

Tages=

für die



Bericht

Modenwelt.

Paris, den 1. September 1847.

(8.) Fast alle Hüte und Häubchen werden in diesem Augenblicke mit Gazebändern oder Taffetbändern mit kleinen Zacken ausgeputzt; für die Häubchen zieht man die von Gaze vor.

Ebenfalls neu sind die schwarzen Spitzen mit mehr wellenförmigen als ausgezackten Rändern, mit denen man volantsartig die Kleider und Mantillen besetzt und die auf den Hüten und Häubchen im nächsten Winter sehr gut aussehen werden.

In der Posamentirarbeit kommt alle Tage etwas Neues zum Vorschein und darunter müssen wir einen Volantsbesatz oder Querbefatz für Kleider erwähnen, der ungefähr zwei Finger breit, mit rundlichen Zacken versehen, ganz von Fillet ist und sich in kleinen sehr leichten Troddelchen von anderer Farbe endiget; auf einem dunkelblau und schwarz z. B. gestreiften Kleide wird diese Posamentirarbeit blau sein und schwarze Troddelchen haben. Es sieht leicht und hübsch aus.

Die Hüte scheinen nichts Neues an sich zu haben, wenn man sie aber genauer betrachtet, wird man finden, daß sich die Schirme jeden Tag an den Seiten mehr geöffnet haben. Wenn so die Schirme mehr offen sind, werden sie dagegen unten anschließender gemacht, so daß sie das Gesicht vollkommen umgeben. Der Hut wird dabei sehr weit nach hinten gesetzt und deshalb erscheint er vielleicht höher als bisher.

Die Leibchen der Kleider sind nicht mehr so geschnitten, daß sie die Achseln breiter erscheinen lassen sollen; die Ärmel sind knapp und im Allgemeinen giebt sich das Bestreben kund, die Kleiderformen aufzusuchen, welche unter der Regierung Ludwigs XV. und selbst unter Ludwigs XVI. gebräuchlich waren. So hat man auch ein ganz verschiedenes System angenommen, die Arme zu halten und den Shawl oder die Mantille zu drapieren. Eben so ist es mit dem Gange und der Haltung des Körpers, die sich völlig geändert hat seit man die so langen Röcken trägt; sie waren rasch und hüpfend, wie sie es sein mußten als man in kurzen Röcken ging und sind nun schleppend und langsam gewor-

den; es ist dies aber keinesweges das Würdevolle und Stolze der vornehmen Damen im letzten Jahrhunderte, sondern das schmiegsame Schleichen der Kaze, die eben erwachte und im Gehen noch halb schläft.

Auch die Conversation hat den Einfluß, nicht des Costümes, sondern der Regierungsveränderungen empfunden. Die Männer, welche sich jetzt mehr mit politischen und häufiger mit Geldangelegenheiten beschäftigen, sprechen unter einander fast nur von dem, was sie vorzugsweise interessiert. Die Frauen, welche sich ziemlich verlassen fühlen, sind ernster und minder lebenswürdig geworden; sie kennen den Stand der Papiere an der Börse, sind überhaupt so ziemlich in die Geschäfte eingeweiht und wissen gar nicht mehr zu kokettiren. Dieses letztere Wort ist vielleicht etwas zu stark, aber wir wählen es, weil es ausdrückt was wir meinen. Sie verstehen es nicht in den richtigen Grenzen der Schicklichkeit zu kokettiren; man bemerkt immer ein Zuviel oder ein Zuwenig. Weil sie nicht häufig Gelegenheit finden zu allgemeinen Kämpfen, so halten sie sich an einzelne kleine Schärmzüge und verlernen die Kunst des Salonkrieges. Das Schlimmste dabei aber ist, daß wir prüde werden, um mancherlei Mängel und Vergehen zu verbergen. Die Bruderie ist an der Tagesordnung; sie rettet und verhüllt alles, macht aber auch alles häßlicher. Freilich befindet sich, um die Wahrheit zu sagen, diese Bruderie nur an der Außenseite, was sie keineswegs anziehender macht; um sich davon zu überzeugen, braucht man nur die neuen Romane zu lesen und in die Theater und öffentlichen Gärten zu gehen, wo sich keine Spur von Bruderie, sondern die nackte Natur findet. Kürzlich sollte in dem Park zu Enghien ein Maskenball unter den grünen Bäumen gegeben werden und es hieß „die Damen werden nur en loups zugelassen,“ was anzuzeigen schien, daß man in gewöhnlicher Kleidung erscheinen dürfte, wenn nur das Gesicht durch eine Halbmaske von Atlas oder Sammet verhüllt wird, denn das nennt man einen loups. Aber fast alle Damen hatten das spanische Costüm gewählt, so ganz unmöglich erschien eine Maske unter einem Hute. Sie waren also in schwarzen, rosa, blauen, gelben seidenen

Kleidern anwesend, die mit schwarzen Spitzenvolants garnirt waren und trugen auf dem Kopfe lange Barben oder einen Schleier von eben solchen Spitzen. Alle die, welche im Gute gekommen waren, hatten ihre Masken bald nach ihrem Eintritte in den Park abgelegt.

Ein gut geschriebenes Werk über unsere Moden, vom philosophischen Gesichtspunkte aus betrachtet, müßte sehr unterhaltend und auch belehrend sein. Eine solche Geschichte würde zugleich die Geschichte der Sitten und aller Aeußerungen sein, durch welche jede Generation alle ihre materiellen und moralischen Tendenzen, ihre Civilisation genau beurkundet. Zu rühmen wäre dabei gewiß vor allem das Kleid, wie es jetzt getragen wird und das zum höchsten Grade der Vollkommenheit gediehen ist. Uns gefällt das glattanliegende Leibchen, das den Schultern ihre reizende Rundung, dem Busen seine lieblichen Umrisse, den Armen ihre Grazie und der Taille ihre Zierlichkeit und freie Bewegung läßt. An den Puzkleidern gefällt uns auch die Berthe, besonders weil sie ein Auspug ist, welcher den Damen ausschließlich verbleibt. Die Männer haben alles übrige profanirt, die Berthe aber hat nie männliche Achseln geschmückt.

Die Volants würden Veranlassung zu Debatten geben. Auf Muslin, Gaze, Barège und wenn sie gleichsam eine leichte Wolke um eine Dame von zierlichem Wuchse bilden, halten wir die Volants ihres Namens werth. Wenn es sich aber um rauschenden Atlas, um einen steifen, brechenden Stoff handelt, wenn die Volants den natürlichen Faltenwurf des Kleides unterbrechen und hierhin unerwarteten Schatten, dorthin ebenso unerwartetes Licht bringen, die schon recht ansehnliche Rundung mehrern und den Damen das Aussehen von Puppen geben, die unbeweglich auf ihrer breiten Basis stehen, verdienen diese Anhängsel sicherlich keine Empfehlung. Nein, wir möchten von ihnen sagen, was die lebenswürdige Kaiserin Josephine von den Schnurbärten sagte. Sie liebte die Gesichter, welche den Bart entbehren können; wir lieben die Kleider, welche nicht mit Volants besetzt werden müssen.

Schön ist der Shawl, aber schwer zu tragen. Vor allem gehören dazu rund abfallende Achseln und dann ein anmuthiges Sichgehenlassen, welches diesem großen bunten Teppiche eine malerische Unregelmäßigkeit zu geben gestattet. Wenn der Shawl schwer auf hohen breiten Achseln liegt, wird er ein wahrer Ueberzug, welcher die Taille verbirgt und durch eine Art mehr oder minder reichen Vorhangs ersetzt.

Modenblatt No. 38.

1. Niedriger Hut mit schmalen Krempe; bunte Cravate; sehr lange Weste von Piqué ohne Schneppe unten, mit einem kleinen Shawlstragen; halbweite Beinkleider und kurzer Rock ohne Knöpfe.

2. Einfacher Haarpuß; Kleid von Tarlatan mit fünf ausgezackten Volants und kurzen Aermeln, die ebenfalls aus einer Reihe von Volants bestehen; ein Armband an jedem Arme.

3. Schweizer Strohhut mit breitem Schirme ohne Auspug, nur mit Bindebändern; Kleid von Muslin mit breiten Querstreifen, vorn herunter mit gleichem Stoffe ausgepuzt; glattes offenes Leibchen und halb lange Aermel, unter denen weiße Unterärmel hervorkommen.

4. Hut von Tülle und Spitzen mit einem Rosenbouquet; Kleid von gestreiftem Taffet ohne Auspug und mit engen langen Aermeln; Zäckchen-Mantille von Atlas mit weiten halb langen Aermeln, an der Taille anliegend.

5. Neuester und elegantester Reitanzug einer Dame. Oben sind zwei Knabenmützen, zwei Häubchen und eine mit Spitzen reich garnirte Pelserine abgebildet.

Doppelstahlstich No. 38.

Das Badehaus in Bagnères.

Die warmen Quellen in Bagnères (am Adour im französischen Departement der Ober-Pyrenäen) wurden schon zu der Zeit der Römer zahlreich besucht und waren ohne Zweifel auch bereits damals von prächtigen Gebäuden umgeben; es hat sich aber keine Spur davon erhalten. Jetzt ist Bagnères der erste Badeort Frankreichs sowohl der Zahl als dem Stande der Besucher nach; die meisten freilich suchen mehr Vergnügen da als Heilung von Krankheiten, denn Bagnères ist weniger berühmt wegen seiner Heilungen als wegen der Zerstreuungen und Unterhaltung, die es gewährt. Der Ort selbst liegt am Ausgange des Campan-Thales in der Ebene an dem Hügel des Olivet und da er zu verschiedenen Zeiten erbaut und nach dem Bedürfnisse der Badegäste vergrößert wurde, zeigt sich in seinen Straßen durchaus keine Regelmäßigkeit; er hat nicht einmal einen schönen Platz und kein merkwürdiges Gebäude ausgenommen das neue große Badehaus; dagegen besitzt er viele hübsche Häuser und gute Gasthöfe. Die Lage der Stadt ist keineswegs romantisch, aber angenehm. Sie wird von hübschen Promenaden umgeben und ist der Mittelpunkt von Ausflügen, welche dem Botaniker, dem Mineralogen und dem Freunde der großartigen Natur immer neue Genüsse bieten. Das große Badehaus ist zwei Stockwerk hoch und aus bläulichem Marmor erbaut; im zweiten Stocke befindet sich der große prächtige Saal. Es lehnt sich an den Hügel des Olivet, der schön bewaldet ist. Eine lange Pappelallee führt zu Bädern in eine Schlucht eine Viertelstunde von der Stadt. Jenseits des Campan-Thales zeigen die Berge ihre zahlreichen Gipfel, die sämmtlich von dem Pic du Midi überragt werden, welcher vier Stunden von Bagnères entfernt ist. In der Mitte der Stadt befindet sich ein kleiner schattiger Platz, genannt der Park, wo sich an schönen Sommerabenden die Badegäste zusammensinden. Bagnères hat im Ganzen viel Aehnlichkeit mit Baden, mit dem großen Unterschiede jedoch, daß es von der Pest des öffentlichen Spieles frei ist, welche das deutsche große Bad verunziert.



Das Buchhaus zu Bayreuth.

